

## Handarbeit und Herzimpulse



# Handarbeit und Herzimpulse

Museum am Dom, Trier  
05.05. - 21.10.2018

Ineke Domke  
Sarah Faerber  
Josefine Henning  
Natja Kasprik  
Sina Müller  
Nils Rüdiger  
Hannah Santana  
Mariann Schäfer  
Denise Tobinski

Leitung  
Prof. Jochen Stenschke  
Prof.in Cony Theis



Diese Publikation erscheint als Dokumentation des ersten Labors und zum „Raum der Stille“,  
anlässlich der Ausstellung „LebensWert Arbeit“.  
Dieses Teilprojekt wurde auf Einladung der Studierenden der Freien Bildenden Kunst  
der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg durchgeführt  
und von Prof. Jochen Stenschke und Prof.in Cony Theis kuratiert.



## Grußwort

Was macht Arbeit lebenswert? Diese Frage bildete das Leitmotto des Projektes „LebensWert Arbeit“, das das Bistum Trier als eigenen Beitrag zum 200. Geburtstag des in Trier geborenen Philosophen und Ökonomen Karl Marx entwickelt und durchgeführt hat. Ziel war ein aktueller Beitrag zu einer von Marx analysierten und heute wieder hochaktuellen Fragestellung: die Frage nach dem Wert der menschlichen Arbeit. Flankiert von vielen Begleitveranstaltungen bildete die Ausstellung im Museum am Dom mit dem gleichnamigen Titel das Herzstück dieses Projektes. Dass diese Ausstellung nicht nur Produkte von (künstlerischer) Arbeit zeigen sollte, sondern auch die (künstlerische) Arbeit selbst, verdankt sie dem intelligenten Konzept ihrer Kuratorin Gabriele Lohberg: vor Ort, in einem Raum der Ausstellung sollten vor den Augen (und weiteren Sinnen) der Besucher künstlerische Prozesse sichtbar und erlebbar werden - für das Museum am Dom zumindest in dieser konkreten Form ein Novum und ein Wagnis - und wie sich dann sehr schnell herausstellte, eine Bereicherung.

Mit den verschiedenen Projekten der Studierenden der HKS Ottersberg unter Leitung von Jochen Stenschke und Cony Theis war ein gelungener und Maßstäbe setzender Auftakt gelungen. „Handarbeit und Herzimpulse“ prägten diese Ausstellung in doppelter Weise: als temporärer Beitrag zum Ausstellungs-Labor, der von anderen Hochschul- und Künstler-Gruppen abgelöst wird, sowie in der Gestaltung des „Raumes der Stille“, der über die ganze Ausstellungsdauer zu sehen und zu erleben ist. Ich bin sehr froh und dankbar für diese Zusammenarbeit mit der HKS Ottersberg und bin überzeugt, dass es für alle Beteiligten eine lebenswerte Arbeit war.

Markus Groß-Morgen  
Leitung Museum am Dom





## „Labor“ und „Raum der Stille“

Aktion, Kunst, Recherche

Es ist nicht leicht, ein Thema aus dem Bereich der praktischen Philosophie anhand von zeitgenössischer Kunst zu befragen und in einer Ausstellung darzustellen. Und ein weiteres Ziel sollte erreicht werden, nämlich, den Menschen und seine Beziehung zur Arbeit in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen. Die wissenschaftlichen Recherchen führten recht eindeutig zu einer Zusammenstellung der aktuell relevanten Bereiche „Arbeitsplatz“, „Globalisierung“, „Recht und Ethik (Oswald von Nell-Breuning)“, „Erfindungen“, „Raum der Stille“. Dann folgte eine Phase der inhaltlichen Vertiefung der einzelnen Module mit gezielten Ausstellungsbesuchen, Gesprächen mit Künstlerinnen und Künstlern, Fachleuten für katholische Soziallehre, Professoren von Hochschulen und schier endlosen Internet-Recherchen. Viele wissenschaftliche Quellen, aber auch die 2017 aktuellen, populärwissenschaftlichen Beiträge, wie die Themenwoche „Arbeit“ in ARD und ZDF, zeigten, dass die drängendsten Fragen für die Experten wie auch für breite Bevölkerungsschichten, den Arbeitsplatz der nahen Zukunft betreffen. Zu den aktuellen Befürchtungen, aber auch Hoffnungen tragen die jüngsten Erfolge in den Forschungsgebieten Robotik, Vernetzung der Dinge, 3dimensionale Reproduktion durch Roboter sowie selbstlernende Software wesentlich bei. Um die aktuellen Entwicklungen, die auf eine Übernahme von Arbeit durch digitale Soft- und Hardware zielen, anschaulich darzustellen, wurden entsprechende Kunstwerke und Dokumente für die Ausstellung ausgewählt und vor allem das Konzept des „Labors“ entwickelt. Ziel war es, mit engagierten Künstlerinnen und Künstlern

sowie Forschern und Studierenden zusammenzuarbeiten, die sich zu dem Thema mit bereits vorhandenen oder speziell angefertigten Arbeiten an einem offenen Labor beteiligen. Vor Ort sollten Installationen, Produkte und Objekte entstehen und von den Entwicklern erläutert und präsentiert werden, auch um einen Austausch und Dialog mit den Besuchern zum Thema der Industrie 4.0. herbeizuführen.

Die Ottersberger Projektgruppe besticht von Anfang an mit ihrer intensiven, konzeptionellen Beschäftigung mit dem Thema. Besuche der Professorin Cony Theis und Professor Jochen Stenschke in Trier sowie einer Delegation des Arbeitskreises „LebensWert Arbeit“ des Bistums Trier und meiner Person in Ottersberg, führten zu einem konstruktiven Austausch von Ideen und intensiven Dialogen. Es war beeindruckend, die Zusammenarbeit der Studierenden bei der Entwicklung von Projekten zu sehen. Durch den ständigen Email-Kontakt mit den Professor\_innen, die auch die Protokolle der Seminare übermittelten, waren die Beteiligten informiert, wenn sich etwas veränderte oder klärte. Auch in Trier waren wir auf diese Weise „mit dabei“, wenn sich herausstellte, was machbar ist, was nur mit Sponsoren umgesetzt werden kann und welche Ideen nicht in der gedachten Form weiterverfolgt werden konnten. Das Konzept von „Kopf, Herz und Hand“ nahm immer mehr die Gestalt an, die dann im Museum am Dom realisiert wurde.

Die große, zentrale Installation „Handarbeit“ verwendet ganz unterschiedliche gebrauchte und neue

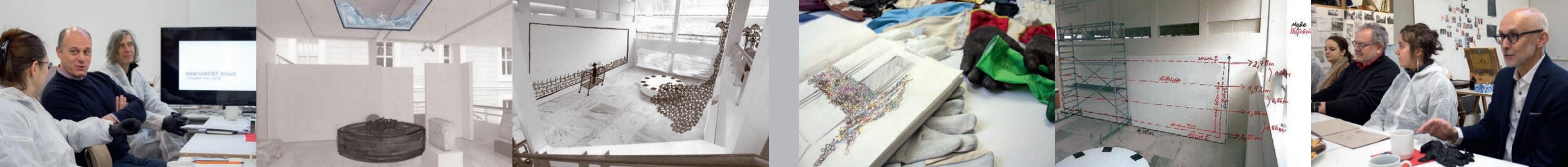
Handschuhe, die für Garten, Werkstatt, Baustellen oder speziell um Rosen zu pflegen, gefertigt wurden. Die Arbeitshandschuhe sind übereinander an einer hohen Wand angebracht, von oben nach unten ausgerichtet, reichen bis zum Boden und breiten sich dort aus. Die Assemblage vermittelt ganz verschiedene, deutungsoffene Eindrücke: Den eines „Wasserfalls“ aus Handschuhen oder eines Relikts einer Aktion oder eines informellen Bildes. Wie in einem Vexierbild treten einerseits die farblichen und formalen Aspekte in den Vordergrund, dann ist es wieder die Beschäftigung mit der rätselhaften Bedeutung der objets trouvés. Hat das Handwerk noch „goldenen Boden“ oder in Zukunft vielleicht mehr denn je? Wer möchte Handwerker werden? Wer möchte mit Dingen umgehen, vor denen man sich mit Handschuhen schützen muss? Wer möchte mit Tieren, Pflanzen, Materialien, arbeiten, die einen Duft, einen Geruch haben und eine haptische Präsenz?

Während der Arbeitstage trugen die Studierenden und Professoren rote Arbeitskittel, womit sie für die Besucher direkt erkennbar und ansprechbar waren. Auch ergab sich durch die auffallende und bewusste Gestaltung der Laborkleidung ein performativer Eindruck. Ein einfacher Tisch mit Stühlen diente während der ganzen Zeit als Ort für Gespräche, Diskussionen, zum Lesen etc. Hier war die Kommunikation untereinander und mit den Besuchern verortet. Die Wandzeichnung, die vor Ort vor allem in grau-schwarz Tönen umgesetzt wurde, nimmt eine Schlüsselfunktion

ein. Sie gehört zur Arbeit „Herzimpulse“, die das „Labor“ mit dem etwas höher gelegenen „Raum der Stille“ verbindet.

Zum Flur hin öffnet sich das Labor zu einer Treppe, die zu einem Galerie-Raum im ersten Geschoss führt. Für diesen Aufstieg ist eine Toncollage mit dem Titel „Soundpuster“ mit lauten Geräuschen zusammengestellt worden, die nochmals den Alltag in akustischer Form einbringt und den Kontrast zum folgenden „Raum der Stille“ betont.

In der Gesamtkonzeption der Ausstellung hat dieser Raum eine wichtige Stellung, benötigt doch die tätige Arbeit einen Ausgleich, einen Gegenpol, der heute mit „Life balance“ ausgedrückt wird. Doch ist er mehr als das. Die Rekonstruktion der spätkarolinischen Krypta aus dem Benediktinerkloster St. Maximin in Trier ist Teil des Raums und wird maßgeblich in das Konzept von Stille, Besinnung, Gebet, Ruhe und Meditation einbezogen. Ein Sessel wird in die Krypta gestellt und eingehaust, sodass in einem kleinen, geschützten Raum ein Zwiegespräch mit der mittelalterlichen bildlichen Darstellung entstehen kann, die von der Endlichkeit des Lebens handelt. Während der Arbeitstage der Studierenden vor Ort wurden die Besucher darin angeleitet, mit einem einfachen medizinischen Gerät den eigenen Pulsschlag zu hören und sich darauf zu konzentrieren. Gleichzeitig wird der Herzimpuls an die Kopfhörer von zwei Studierenden gesendet, die im „Labor“ – eine Etage tiefer – den Herzschlag auf der großen Wand zeichnerisch interpretieren. Auf diese



Weise wird die Verbindung von Arbeit und Ruhe unmittelbar mit dem Menschen verbunden.

Eine mantrische Ruhe stellt sich auch beim Betrachten des Videos „#myfirstdronie“ von Natja Kasprík ein. Ihre künstlerische Abschlussarbeit von 2017 zeigt drei Sequenzen einer performativen Arbeitssituation am Strand, wobei die Künstlerin den Sand „kämmt“ und eine Zeichnung entsteht.

Die Performance wird von einer Drohne aufgezeichnet, sodass auch die weiße „Zeichnung“ der Wellen sichtbar wird, die die menschliche Aktion immer wieder – ganz oder teilweise – auslöscht. Liegt man bequem auf dem speziell für die Situation hergestellten Rondell und lässt sich mit der Bewegung des Meeres und des Menschen treiben, stellen sich viele Assoziationen ein: An Sisyphos kann man denken, an künstlerisches Tun, bei dem nicht immer klar ist, wohin es einen trägt, an natürliche Kreativität ...

Um sich vertrauensvoll der Kontemplation zu widmen, wurde der nach oben durch große Fenster geöffnete Raum von einer mehrteiligen Installation begrenzt. Die aufgespannten schwarzen Schirme bieten Schutz, ohne dass der Raum eng oder hermetisch geschlossen erscheint. Der Besucher respektive die Besucherin fühlt sich „beschriftet“, und kann zur Ruhe kommen. Anschließend an die Schirminstallation sind in großen Vitrinen die Ergebnisse der „Stillen Post“ zu sehen. Hier haben

die Studierenden auf kleinen Karten und Blättern auf den gemeinsamen Prozess der Entstehung des „Raumes der Stille“ mit kleinen Skizzen, Zeichnungen, Worten reagiert. Ein charmantes „Arbeitsprotokoll“, das einen Blick über die Schulter von jungen, angehenden Künstlerinnen und Künstlern gewährt, die hoffentlich auch weiterhin die Zukunft der Kunst im sozialen Kontext gestalten werden.

Die „Hochschule für Künste im Sozialen“ in Ottersberg erschien geradezu prädestiniert für eine Zusammenarbeit, führt sie doch bereits den Schnittpunkt von Kunst und Fragen des sozialen Zusammenlebens programmatisch im Titel. Die Hochschule Trier konnte mit drei Projekten, zwei im Fachbereich Gestaltung und eines der Robotix-Akademie im Umwelt-Campus in Birkenfeld, gewonnen werden. Der Campus für Gestaltung in Trier und die Robotix-Akademie arbeiten mit modernen Produktions- und Reproduktionsmitteln, in Birkenfeld vor allem an der Kommunikation zwischen Mensch und elektronisch gesteuertem Roboter. Zu den angehenden Gestaltern und Ingenieuren kamen mit dem Künstlerhaus des Landes Rheinland-Pfalz die Stipendiaten des Landes als weitere Gruppe hinzu. Die vier Künstler und Künstlerinnen hatten die „Gestaltung der Zukunft“ und hier vor allem das Konzept des co-working als gemeinsames Thema. Sie realisierten es mit live Video-Kameras als kommunikatives Arbeiten über räumliche und Landesgrenzen hinweg im Labor des Museums und gleichzeitig in einem Kunstraum in Amsterdam.

Die Gruppen entwickelten in Form einer offenen Werkstatt zeitlich nacheinander ihre Projekte, sodass während der gesamten Ausstellung von Mai bis Oktober 2018 ein wechselndes Programm im Labor stattfand. Jede Gruppe und jedes Projekt hatten einen eigenen Charakter und eine eigene Zielsetzung. Während Ottersberg die Gruppenarbeit, das gemeinsame Tun von „Kopf, Herz und Hand“ in den Mittelpunkt stellte, waren es bei Anne Wiedau die Befragung der modernen 3dimensionalen Reproduktionsmittel in Hinblick auf ihre Wirksamkeit auf die kreative, gestalterische Arbeit und auf die Eigenschaften der Produkte. In Zusammenhang mit dem Karl Marx Gedenkjahr 2018 wurde zusätzlich eine App entwickelt, in der selbstgestaltete Objekte virtuell die auf dem Simeonstiftplatz in Trier neu aufgestellte großformatige Skulptur von Karl Marx ersetzen konnten. Die internationalen Stipendiaten vom Künstlerhaus Schloss Balmoral schufen mit Lotte Dinse als Projektleiterin mit einfachen Mitteln Strukturen, die die einzelnen Werkgruppen und Installationen miteinander verbanden. Auch hier kam unter anderem ein 3d-Drucker zum Einsatz, der digitale Datensätze wie in einem Bausatz produzierte, wobei die Einzelteile von Nelmarie du Preez zu einer bewegten Skulptur zusammengesetzt wurden. Zuletzt warteten die Projekte mit den Studierenden von Marcus Haberkorn, Leiter des Lehrgebiets Hypermedia, Interaktive und vernetzte Systeme und von Prof. Dr. Wolfgang Gerke mit der Robotix-Akademie an der Hochschule Trier,

Standort Birkenfeld, im Fachbereich Regelungstechnik und Robotik, auf ihre Realisierung.

Obwohl es sich um gestalterische und künstlerische Projekte handelt, geht aus den beschriebenen Vorgehensweisen hervor, dass es mehr Sinn macht, von einem „Labor“ und nicht von einem „Atelier“ zu sprechen, was im Rahmen einer Kunstaussstellung näher gelegen hätte. Für die Besucher waren nicht nur die offene Werkstatt im Museum etwas ungewöhnlich, sondern auch die Arbeitsweisen, Materialien und Werkzeuge heutiger und angehender Künstlerinnen und Künstler. Das Einbeziehen von Ingenieurskunst in das künstlerische „Labor“ hat sich daher auch nicht als Widerspruch erwiesen.

Das „Labor“ und der „Raum der Stille“ sind Beispiele für ein anspruchsvolles Co-Working, dessen Gelingen dem Engagement und der Zusammenarbeit aller Beteiligten zu verdanken ist.

Gabriele Lohberg

Raum der Stille

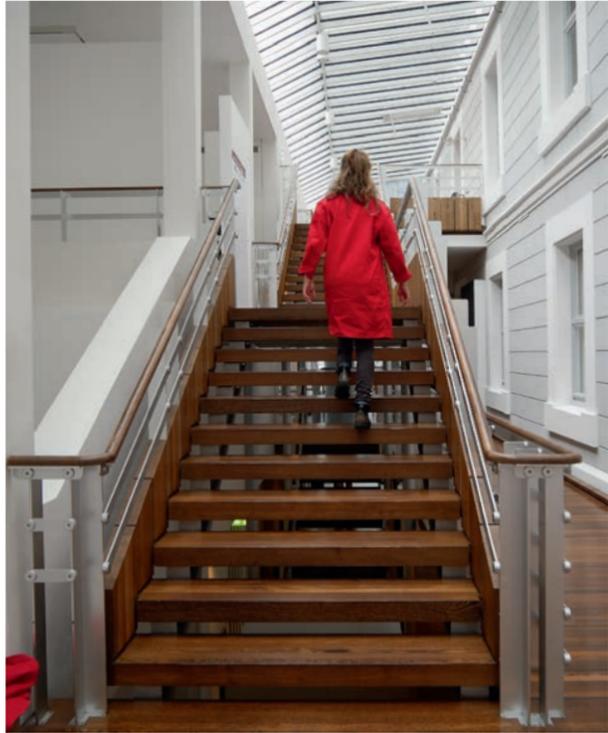


Schirminstallation





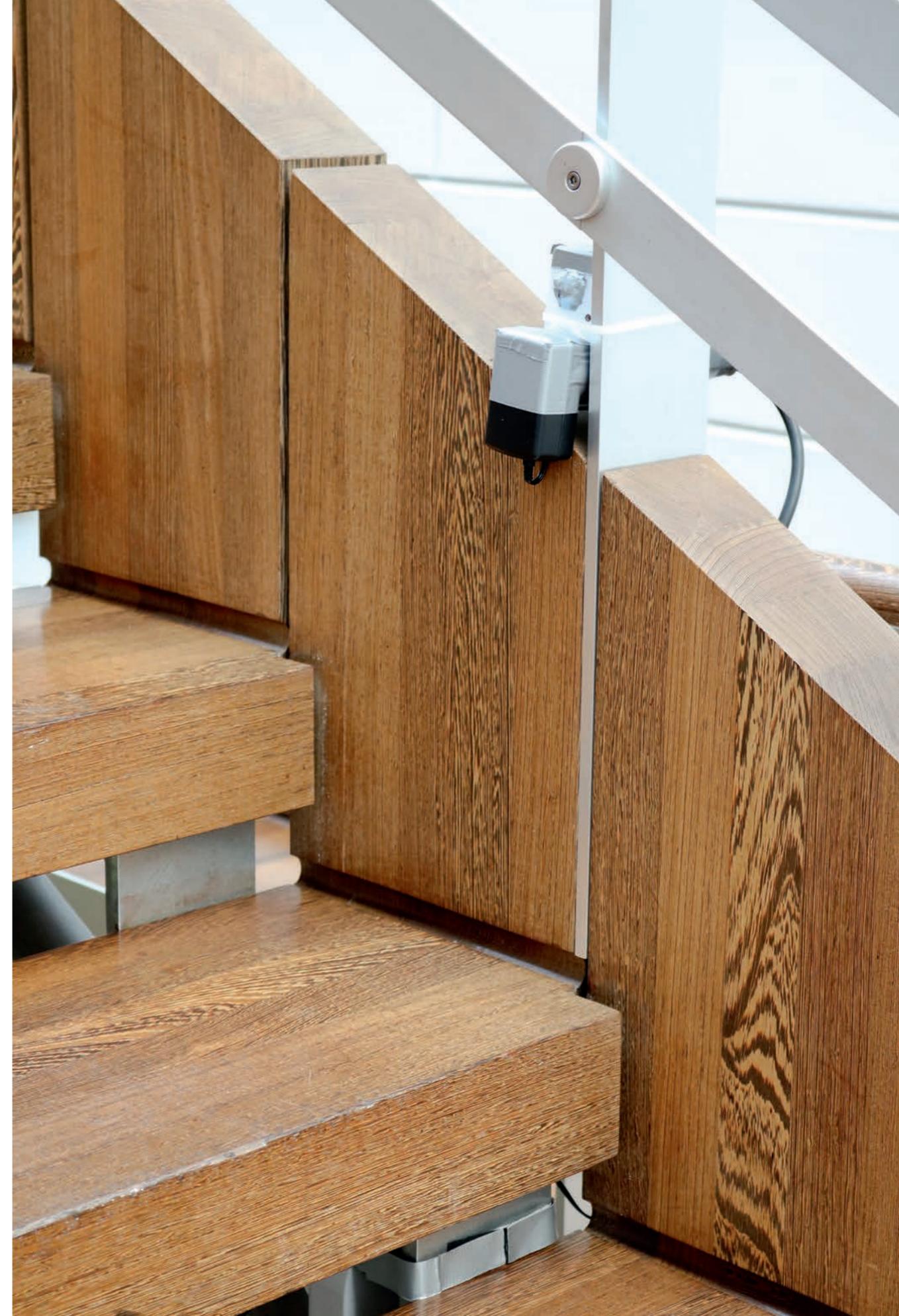




## Soundpuster

Auf dem Weg zwischen dem „Raum der Stille“ und dem „Labor“ durchschreitet man im Wort- wie im übertragenen Sinn einen Zwischenraum.

Die eigene Bewegung aktiviert die Alltagsgeräusche des „Soundpusters“, der diesen Übergang in Akustik übersetzt.



Labor I







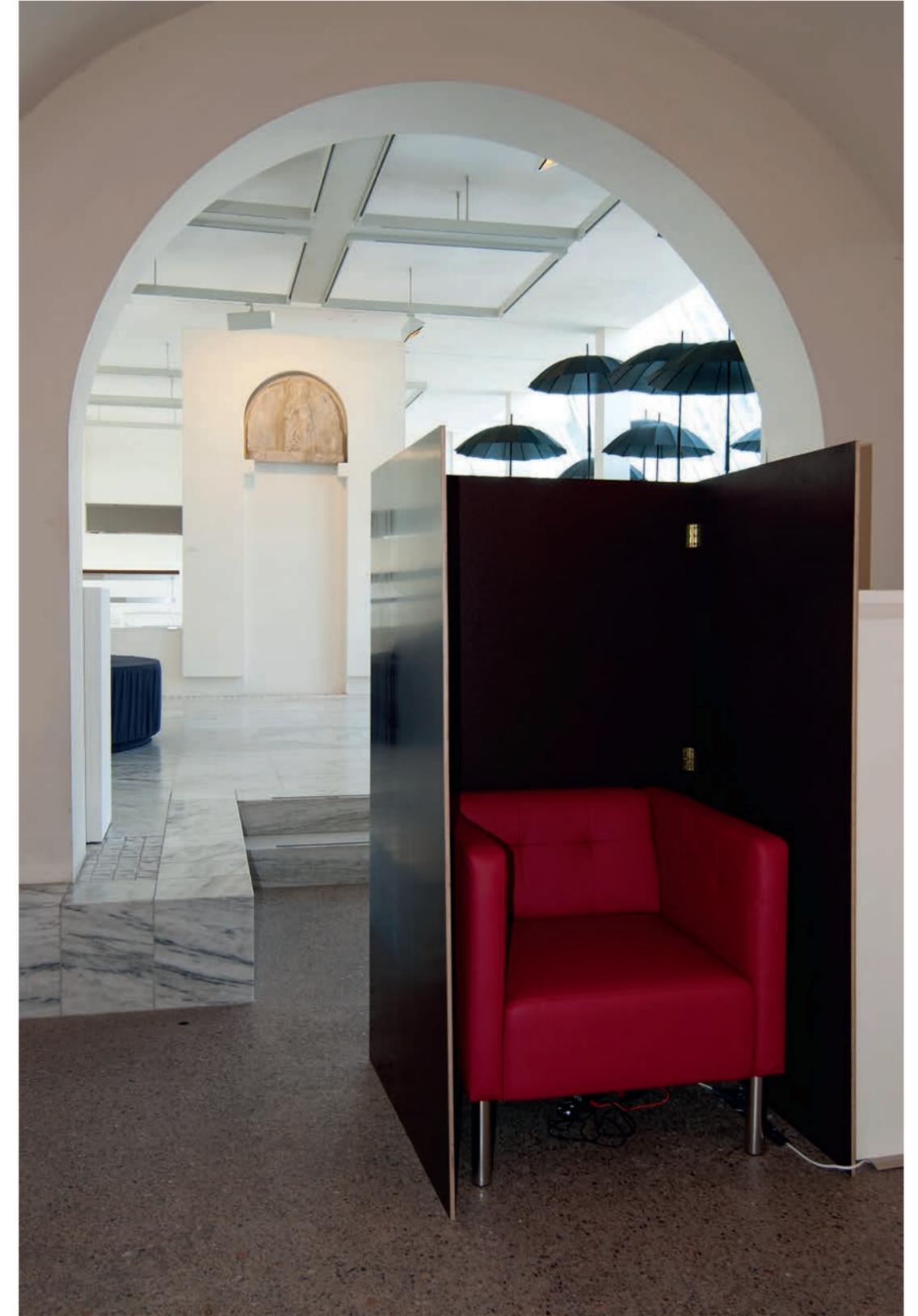
Detailaufnahme, Herzimpulse

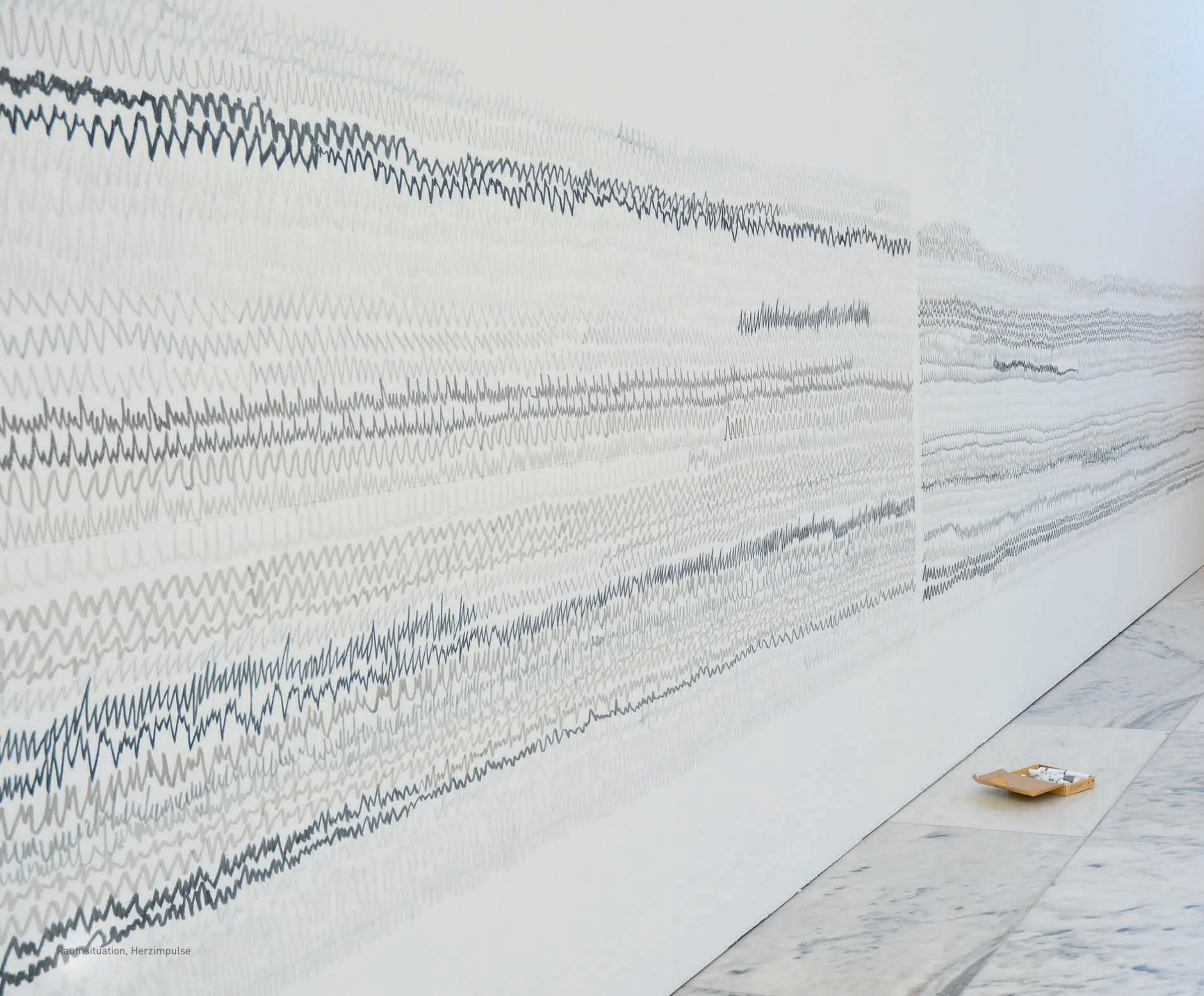




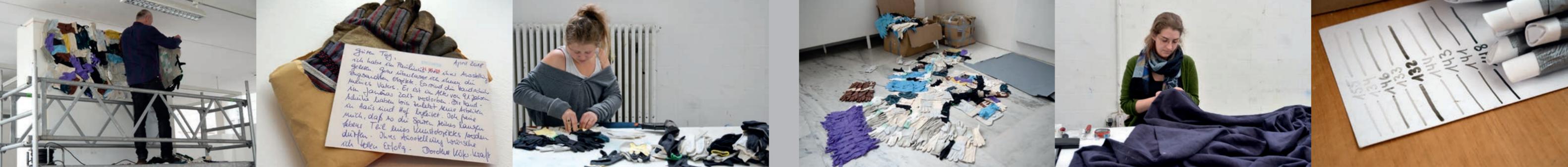
## Herzimpulse

Die Installation „Herzimpulse“ übersetzt den Herzschlag, den Puls des Besuchenden in eine Wandzeichnung, die stetig von unten nach oben wächst. Die Arbeit erstreckt sich über zwei Ebenen im Raum. Im oberen Bereich, dem „Raum der Stille“, steht ein Sessel in der Krypta. Der Besuchende hat dort, mit Blick auf eine Wandmalerei, die Möglichkeit mit einem Ultraschallgerät seinen Herzton zu hören. Dieser wird per Funk in den unteren Raum gesendet und von den Künstler\_innen in eine Zeichnung übersetzt. Vom Herzen des Menschen ausgehend, beschäftigt sich diese partizipative Arbeit mit dem Thema der Kontemplation, der Ruhe und der Lebensbetrachtung.





Raumsituation, Herzimpulse



## Karl Marx - Arbeit und die Künste

### I. Marx und die Künste

Zunächst fällt das schriftstellerische Werk des schon Mitte des 19. Jahrhunderts globalen und monumentalen Denkers und Philosophen in den Blick. Folgt man der vor dem Jubiläumsjahr erschienenen Biografie „Marx. Der Unvollendete“ von Jürgen Neffe (2017), so tritt hier ein Romantiker auf den Weltenplan. Ein hochbegabter Poet und Briefeschreiber, der unzählige Gedichte, Briefe und Kritiken verfasst, der unverhohlenen Shakespeare verehrt, später Heine, und der die philosophischen Denker seit Aristoteles, Sokrates, Leibniz und Kant bis hin zu Fichte und Hegel durcharbeitet und in einer ästhetischen Haltung in das eigene Denken transformiert. Jürgen Neffe unterstreicht den nie selbst genügenden Anspruch von Marx in dessen Suchbewegungen. Seine geradezu verschwenderische Gedankenkraft und die leidenschaftliche und bestechende Auseinandersetzung mit Freunden, die später nicht selten zu Feinden werden, und mit politischen Antipoden, für die er ebenso analytische wie hämische Kritik und Abwertung investiert. Die spitze Feder als Kunstmittel, als Waffe in einem Kampf um Deutungsmacht im hohen Zeitalter der Industrialisierung.

Marx' politischer Weggefährte und Gönner Friedrich Engels hat nach der gemeinsamen Veröffentlichung des Kommunistischen Manifestes 1848 ungeduldig auf die weiteren, in Aussicht gestellten ökonomischen Analysen zum entwickelten Kapitalismus gewartet. In den Briefen an den Freund, der es nun mal richten sollte, kündigt Engels von Mal zu

Mal Geldzuwendungen an, äußert aber auch Zweifel an der Zielstrebigkeit des großen Philosophen. Marx' grundlegende Rechercharbeiten in den Bibliotheken und Archiven wurden immer wieder unterbrochen von der Lust am formvollendeten Disput mit politischen Abweichlern. Seine journalistische Tätigkeit – „ideale schriftstellerische Fingerübungen für Das Kapital“ – behandelt die „Geschichte in Geschichten“, wie Neffe betont (ebd., S. 310).

Marx' bürgerliche Herkunft prägt bei allen Höhen und Tiefen seines materiellen Daseins den teils ausschweifenden Lebensstil an den Orten des Familienexils. In wachsender Not hätte das Mäzenatentum Engels' aus ihm als Künstler einen Bohemien gemacht. Jemanden, dessen Kreativität und Exzentrik man sich schlicht leisten möchte, um gemeinsam die Sphäre des Gewöhnlichen zu durchbrechen. Natürlich verband beide kein Künstlerleben, sondern ein utopischer Zielhorizont von Freiheit und Gerechtigkeit. Engels hat jedoch die ästhetische Konsequenz von Marx in dessen Schriften, den monumentalen Aufbau von Analyseebenen und die sprachlich geschliffene Kritik im Rhythmus großer dramatischer Werke, bewundert. Unterhalt geleistet hat er für die gemeinsame Sache, die zunächst theoretisch abzuleitende Überwindung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsform.

Sodann hat die Geschichte der Marx'schen Kritik des Kapitalismus im Kunstsinne auch bedeutsame ästhetische Oberflächen geschaffen. Vielleicht liegt hierbei der Beginn in einer anfangs kraftvollen und

später durchaus ikonischen Selbstdarstellung des unbequemen Philosophen. Die erste bekannte Fotografie von Marx aus dem Jahr 1861 zeigt einen vornehm gekleideten, vollbärtigen und gereiften Mann, der sich, die Hände an einer Stuhllehne aufgelegt, in aufrechter Haltung der Kamera zuwendet. Sein Blick, sein stattlicher Kopf begegnen dem Betrachter bestimmt und zugleich wie teilnahmslos. Im Erscheinungsjahr des ersten Bandes des *Kapital*, 1867, lässt ein Halbporträt von Marx den Betrachter in ein seitlich abgewandtes Gesicht schauen, vom ergrauten Bart- und Haupthaar umrahmt, mit typischer hoher Stirn und entschlossenem Ausdruck in den Augen, die in die Ferne gerichtet sind. Der große Denker strahlt gleichsam eine klassische Würde aus. In einer Fotografie von 1875 gleichen Körperausschnitts nimmt der sichtlich gealterte Marx den Betrachter fest in den Blick, ja, er lässt ihn nicht los; hier ist das Gegenüber sich seiner Größe, seiner Statur und seines erlangten Ruhmes ganz offensichtlich gewiss. Marx begegnet uns und dem Weltgeschehen in abgeklärter und entschlossener, in widerständiger Manier. Die rechte Hand verschwindet, gleich der überlieferten napoleonischen Geste, halb unter dem Jackensaum. Gegen Ende seines Lebens scheint im fotografischen Porträt erstmals eine Ikone auf (alle drei Fotos aus Neffe 2017, nach S. 192).

Diese enormen Qualitäten im persönlichen Ausdruck sind, wie die Geschichte des 20. Jahrhunderts eindrucksvoll zeigt, anschlussfähig an einen Personenkult, den der sozialistische Realismus auf vielen Ebenen später entfaltet hat. Marx bekam nach 1917

Gesellschaft in der dann üblichen Reihung mit Lenin und Stalin. Seine markanten Züge, in die man wohl die Größe umstürzlerischen Denkens und den revolutionären Duktus der Zeit problemlos hineinprojizieren konnte, verliehen einer staatlichen Ideologie Form und Aura. Der Marx'sche Kopf erlangte monumentale Dimensionen. Er beherrschte, bildlich gesprochen, weitgehend die Wahrnehmung des öffentlichen Raumes in den sozialistischen Staaten des Ostblocks. Ob moderne Stadtentwicklung, parteipolitische Repräsentanz oder politischer Ausdruck der Massen im Arbeiter- und Bauernstaat – die kommunistische Ikone Marx überhöhte die Zielstellung der vermeintlich befreiten Gesellschaft von Gleichen. Herrschende Politik im Gewand der Emanzipation, staatliches Regiment und parteiliche Repression bedienten sich einer Bildsprache, die die geistigen Quellen ihrer materialistischen Weltanschauung unmittelbar zur Darstellung bringen sollte. Zwischen den polit-ökonomischen Theoretiker Marx und seine visuelle Instrumentalisierung passten allenfalls die Blätter zur Analyse des Kapitals, kein Drittes. Ein kultureller Überbau, eigentlich Bestandteil der Theoriekonzeption, konnte hier nicht existieren.

Im Unterschied zum Westen überließ man die „Vermarktung“ des politischen Markenkerns nicht einer Kulturindustrie, die von den Selbstbewegungen etwa der Pop Art eines Andy Warhol mit ihren Mao- und Che Guevara-Abbildern gefüttert wurde. Während sich die kulturellen Protestbewegungen im Gefolge der Ereignisse von 1968 mit



dem ikonografischen Vorrat der chinesischen und lateinamerikanischen Revolutionen eindeckten, um die Massenkultur mit der Politik sentimental zu verschmelzen, hielten sich die Heerscharen im Osten an eine möglichst „authentisch“ wirkende Repräsentanz. Marx, Lenin und Stalin wurden zu öffentlich stilisierten mächtigen Vaterfiguren, zu kompromisslosen Vertretern einer ernsthaften und aufgeladenen politischen Sache. Diese Ernsthaftigkeit waltete noch bei der Herausnahme Stalins während der Tauwetterperiode der UdSSR unter Chruschtschow und beim Rückbau der Monumente nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989. Gut 30 Jahre später wird der gigantische Marx-Kopf nunmehr stummer Zeuge rechter Straßenunruhen in Chemnitz, früher Karl-Marx-Stadt.

Dem Abgesang des sozialistischen Realismus ist nichts entgegenzusetzen. Marx kehrt im Jahr 2018 in der Anmutung des späten 19. Jahrhunderts zurück. Trier, während der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 200. Geburtstag des berühmten Sohnes der Stadt. Im Beisein bundes- und landespolitischer Prominenz und von chinesischen Offiziellen wird im Resonanzraum der Völkerverständigung eine bronzene Statue des revolutionären Widerparts der Bourgeoisie enthüllt. Marx als kultureller Reimport im historischen Stadtbild, interpretiert vom chinesischen Staatskünstler WU Weishan, zweikommadrei Tonnen schwer und inklusive Sockel fünfeinhalb Meter hoch. Ein Geschenk der kommunistischen

Volksrepublik an die Deutschen und eine irritierend europäische Geste im Sichtbaren. Denn die Bronzestatue dient sich eher den Werken Rodins an und erinnert in keiner Weise an den sowjetischen Bildhauer Lew Kerbel, der für Karl-Marx-Stadt die vierzig Tonnen schwere Plastik des Marx-Kopfes angefertigt hatte. Marx wirkt nun seltsam zurückgenommen; eine Ästhetik ohne Pathos. Pathetisch sind die Reden an diesem 5. Mai 2018. Die freundlichen Gäste sprechen über die aufstrebende Wirtschaftsmacht China und bringen im festlich inszenierten Jubiläumsrahmen klar einen hegemonialen politischen Anspruch zum Ausdruck.

## II. Marxismus und Arbeit

Im ersten Band des *Kapital* und bereits in den frühen philosophischen Schriften entwirft Marx ein Bild von entfremdeter und ausbeuterischer Arbeit unter den Produktionsbedingungen des Kapitalismus. Was die Gattungsbestimmtheit des Menschen eigentlich ausmacht, seine Vielseitigkeit und Kreativität sowie die sozialen Verflechtungen im Prozess von gesellschaftlicher Arbeit und Produktion, wird seiner Analyse nach unterdrückt und ausgeblendet. Die Arbeitsbedingungen schaffen zwar Fortschritt und evolutionäre Erkenntnisse, indem Arbeitsteilung, steigende industrielle Produktivität und die Bildung von Mehrwert die Verhältnisse vorantreiben. Jedoch geht dies auf Kosten derjenigen, die ihre Ware Arbeitskraft frei zur Verfügung stellen. Die Arbeiter zahlen für die Befreiung vom Joch der feudalen Verhältnisse mit der Hinnahme neuer eiserner Fesseln. Marx stellt heraus, dass der Sinn der menschlichen

Arbeit unmittelbar in der Schaffung von Gebrauchswerten besteht. Die Bedürfnisse und Bedarfe derjenigen, die in modernen Verhältnissen für einen davon abgehobenen und anonymen Markt produzieren, gehen in einem neuen Wert auf, dem Tauschwert der Waren. Die Arbeitskraft in ihrer humanen Bestimmung wird dem also nicht gerecht, wozu sie dienen sollte. Der eigentliche Wert der Waren ist abstrakt, weil er in einen Kreislauf der Schaffung von immer größerem Mehrwert eingebunden bleibt, der wiederum allein den Eignern der Produktionsmittel vorbehalten ist. Abgesehen von den unmenschlichen Produktionsbedingungen, die Marx in seiner Zeit des sog. Manchesterkapitalismus sehr genau beobachten konnte, sieht er hierin eine spezifische Form der Entfremdung gegenüber den Fähigkeiten und Ansprüchen des werktätigen Menschen. Nicht der soziale Zusammenhang von Arbeit wird sichtbar – wenn auch die Fabrikhallen eine organisationale Funktion abbilden –, sondern der ganze Sinn von Vergemeinschaftung wird abgeschattet.

So ist zu verstehen, was Marx in seinen philosophischen und polit-ökonomischen Studien unter dem Fetischcharakter der Ware versteht. Bevor er in seinen späteren Analysen die Zirkulation des Geldes als Kapital betrachtet, schreibt er im ersten Band *Das Kapital*, der hier in einer längeren Passage zitiert wird, zu dieser seltsamen Verkehrung bzw. Spiegelung der Warenproduktion:

„Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständ-

lichkeit der Arbeitsprodukte, das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte, endlich die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten bestätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte. Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen (...) Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt (...) Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist“ (Marx 1980, S. 86f).

Über diesem Zusammenhang liegt die normative Gültigkeit einer Gesellschaftsformation, die das Wirtschaften in den Rahmen des bürgerlichen Rechts und der bürgerlichen Freiheiten einstellt. Um dies kritisieren zu können, musste Marx philosophische Hilfsmittel konstruieren, die aus der inneren Logik herausführen und eine Idee von Abweichung bzw. Überwindung bezeichnen können. Er unterscheidet zwischen dem „Wesen“ (des



Menschen, der Soziabilität) und der „Erscheinung“ (der Verhältnisse, der Fetischisierung) von Umständen. Seine ökonomische Kritik bleibt im Kern eine Philosophie, die den anthropologischen Gattungsbegriff mitführt und diesen gegen die „Verdinglichung“ des Menschen und seiner Verhältnisse, wie es die neo-marxistische Kritische Theorie später benennt, behauptet.

### III. Anhaltende Krise

Man muss heute sicherlich einige Facetten der Marx'schen Arbeits- und Wertanalyse nicht weiter diskutieren, da sie im Zusammenhang von herausgebildeter Sozialpartnerschaft und technologischem Fortschrittswandel entkräftet werden konnten. Sein Beharren jedoch auf den oben zitierten Verkehrsbedingungen ist sehr wohl noch eine aktuelle Aufgabenstellung. Eine Herausforderung in Zeiten, da die Krisenhaftigkeit des (Finanz-)Kapitalismus am Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts zyklisch erfahrbar geworden ist und bestehende Prekaritäten manifestiert bzw. neue ausgelöst hat. Daran schließen sich Macht- und Gerechtigkeitsdebatten an, die von der Politik zumeist ohnmächtig begleitet werden. Auch die Frage nach den treibenden zivilgesellschaftlichen Akteuren stellt sich; sie stellt sich komplexer, als Marx sie mit Hinweis auf die revolutionäre Klasse des Proletariats glaubte universell beantworten zu können.

Der Philosoph und Marxkenner Michael Quante schreibt zum prägnanten Effekt des von Marx

bezeichneten Fetischismus, „durch den soziale Relationen als Eigenschaften der Sachkonstellation erscheinen (...), dass die Rolle von Ursache und Wirkung sowie die Rolle von kontrollierenden und kontrollierten Effekten auf den Kopf gestellt sind (...) An die Stelle von gestaltbaren sozialen Ordnungen treten die nicht beherrschbaren Effekte der uns kontrollierenden Dinge“ (Quante 2017, S. 7). Wer und Was also können diese Verhältnisse lockern? Welche Rollen und Akteure im sozialen Raum der Gesellschaft sind befähigt, Festschreibungen zu unterlaufen und gewissermaßen im Rück-Spiegel der Ereignisse auf die Prozesse von Fetischisierung und Verdinglichung zu verweisen? Sie kritisch zu revidieren?

### IV. Kunst und Arbeit.

Das Projekt „LebensWert Arbeit“ im Rahmen des Jubiläumsjahres zum 200. Geburtstag von Karl Marx hat mit ganz unterschiedlichen künstlerischen Mitteln solche Fragen aufgeworfen und Zustände hinterfragt. Künstlerinnen und Künstler, auch aus der Gruppe von Studierenden und Lehrenden der HKS Ottersberg, blicken in Trier kritisch und auch hintergründig humorvoll auf die oftmals untragbaren Zustände in (post-)industriellen Arbeitswelten. (In dieser Katalogbroschüre werden die künstlerischen Arbeiten aus der Hochschule näher beleuchtet). Sie zeigen sich als schonungslose Beobachter, Aufklärer und sinnlich-subversive Kommentatoren in der großen Transformation des digitalen 21. Jahrhunderts. Genau hinsehen, Ausschnitte aus dem unübersichtlichen Ganzen (ab)bilden, von Konven-

tionen absehen und – gebührend respektvoll gegenüber dem Einzelnen – allen Respekt vor den anonymen und personalen Mächten dieser Welt verlieren – in dieser Haltung, die keine bloße Attitüde ist, lassen sich auch in blinden Spiegeln die Konturen der bestehenden Verhältnisse und des menschlichen Elends aufzeigen und klar zeichnen. Die Kunst findet hier ihre eigenen Wege, da sie in Selbsttechniken des Subversiven, der Empathiebildung und des Konspirativen inmitten dieser Welt ästhetisch und sozial gelernt hat, mit ausreichend Distanz außen vor zu bleiben. Sofern es ihr gelingt, den „kreativen Imperativ“ (vgl. Museum für Gestaltung, 2002; Bröckling 2002) im Zeitalter des Ästhetischen Kapitalismus (Böhme 2016) und seiner dynamisierten Verwertungstechniken zu erkennen und ihm lebensweltlich und professionell auszuweichen (von Osten 2016, S. 251f.), also übergreifend Differenz zu behaupten, kann die Kunst bestechende Antworten geben. Sie ist die ernsthafte Königsdisziplin in einer post-postmodernen Epoche schwindender Wohnheiten und schwellender Oberflächen.

Insofern ist sie anschlussfähig an einen großen Romantiker des 19. Jahrhunderts, der in seinem radikalen Denken die Verhältnisse vom Kopf auf die Füße gestellt hat. Karl Marx und die sozial-ästhetische Kunst des 21. Jahrhunderts: zwei Verbündete einer gemeinsamen politischen Sache.

Ralf Rummel-Suhrcke

### Literatur:

Böhme, Gernot (2016): Zur Kritik der ästhetischen Ökonomie in: Ders.: Ästhetischer Kapitalismus, Berlin: Suhrkamp, S. 25 – 45.

Bröckling, Ulrich (2002): Jeder könnte, aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst (insb. Teil III). Unter: [http://www.k3000.ch/labor/becreative/texts/text\\_10.html](http://www.k3000.ch/labor/becreative/texts/text_10.html) (Zugriff 04. Juni 2018).

Marx, Karl (1980): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, erster Band; identisch mit Bd. 23 der Werke von Marx und Engels, nach der vierten von Friedrich Engels hrsg. Auflage von 1890, Ostberlin: Dietz Verlag.

Museum für Gestaltung (2002): Be creative! Der kreative Imperativ, Zürich: Edition Museum für Gestaltung.

Neffe, Jürgen (2017): Marx. Der Unvollendete, München: C. Bertelsmann.

Quante, Michael (2017): A Traveller's Guide. Karl Marx' Programm einer Kritik der politischen Ökonomie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 67. Jg., 19-20/2017, Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung, S. 4-9.

Von Osten, Marion (2016): Unberechenbare Ausgänge, in: Raunig, Gerald/Wuggenig, Ulf (Hg.): Kritik der Kreativität, Wien: transversal texts, S. 229-254







Eröffnungsveranstaltung am 04.05.2018 mit  
 Lotte Dinse, wissenschaftl. Mitarbeiterin Künstlerhaus Schloss Balmoral,  
 Dr. Gabriele Lohberg, Kuratorin, Leiterin der EKA Trier,  
 Oliver Kornhoff, Leiter des Arp-Museums Rolandseck



Eröffnungsveranstaltung am 04.05.2018 von rechts mit  
 Ministerpräsidentin Malu Dreyer,  
 Dr. Gabriele Lohberg, Kuratorin, Leiterin der EKA Trier,  
 Oberbürgermeister a. D. Klaus Jensen,  
 Bischof Dr. Stephan Ackermann,  
 Ministerpräsident a.D. Kurt Beck,  
 u.a.

# Impressum

Diese Publikation erscheint als Dokumentation des ersten Labors und des „Raum der Stille“ anlässlich der Ausstellung „LebensWert Arbeit“, Museum am Dom, Trier, vom 05.06. - 21.10.2018 zum Gedenken des 200. Geburtstages von Karl Marx.

Dieses Teilprojekt wurde auf Einladung der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg mit Studierenden der Studiengänge der „Freien Bildenden Kunst“ und der „Kunst im Sozialen“ durchgeführt und kuratiert von Prof. Jochen Stenschke und Prof.in Cony Theis.

Die beteiligten Künstler\_innen des Projektes bedanken sich bei Frau Dr. Gabriele Lohberg, Herrn Groß-Morgen und Herrn Prof. Dr. Rummel-Suhrcke für die Unterstützung beim Zustandekommen dieser Publikation.

Dank gilt auch den Sponsoren der Handschuhe und der Schirme bei den Firmen Finnimport GmbH (Handschuhe), Görte und Tiedemann GmbH & Co. KG (Handschuhe), doppler, E. doppler & Co. GmbH (Schirme)

Herausgeber  
Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg  
Prof. Jochen Stenschke und Prof.in Cony Theis

Texte  
Markus Groß-Morgen (Leitung Museum am Dom),  
Dr. Gabriele Lohberg (Kuratorin der Ausstellung),  
Prof. Dr. Ralf Rummel-Suhrcke (Akademische Hochschulleitung der HKS Ottersberg),  
Künstler\_innen des Projekts

Konzeption und Gestaltung  
Josefine Henning, Sina Müller, Denise Tobinski,  
Prof. Jochen Stenschke und Prof.in Cony Theis

Bildbearbeitung  
Sarah Faerber, Denise Tobinski

Fotonachweis  
Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg  
Künstler\_innen des Projekts

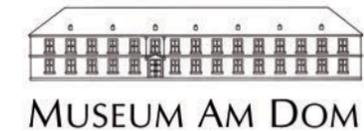
Grafik  
Sascha Timmermann  
[www.artyman.de](http://www.artyman.de) / [artyman@tman.de](mailto:artyman@tman.de)

© 2018 alle Rechte vorbehalten  
Auflage 750  
No. 4 Publikationsreihe Künstlerische Projekte HKS Ottersberg

Sonderedition von 33 Exemplaren,  
handsigniert mit Originalzeichnung der Künstler\_innen

ISBN-Nr. 978-3-945331-09-5

Hochschule für  
Künste im Sozialen  
Ottersberg 



LebensWert  
Arbeit



**KERBER**

Zum Katalog erscheint eine Sonderedition  
aller beteiligten Künstlerinnen und Künstler von 33 Exemplaren.

Ineke Domke

Sarah Faerber

Josefine Henning

Natja Kasprik

Sina Müller

Nils Rüdiger

Hannah Santana

Mariann Schäfer

Jochen Stenschke

Cony Theis

Denise Tobinski

Diese Edition trägt die Nummer:



